

## **Herbert Wiegandt:**

### **Geschichte der Städtischen Volksbücherei von 1896 bis 1968**

In Ulm hatte sich im späteren 19. Jahrhundert neben der Stadtbibliothek von den Bibliotheken der einstigen Lesegesellschaften und Vereine die der "Museumsgesellschaft" erhalten, die einen dauernd vermehrten Bestand von zuletzt etwa 30.000 Bänden besaß, der 1944 vollständig vernichtet wurde. Um 1900 stellt die "Museumsgesellschaft" den gesellschaftlichen Mittelpunkt des gehobenen Bürgertums dar. Die Bibliothek, rege benutzt, blieb aber den Mitgliedern vorbehalten und in den Anschaffungen auch weitgehend deren Wünschen angepaßt. Eine nicht unbedeutende Bibliothek besaß das Gymnasium, die aber nur dem Lehrkörper zugänglich war. Neben der zwar allen Bürgern offenen, aber in ihrem Benutzerkreis begrenzten Stadtbibliothek existierte noch keine allgemeine, im heutigen Sinn "Öffentliche" Bücherei.

1896 entstand nun im Zuge der Volksbildungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts unabhängig von solchen aus konfessioneller oder sozialer Sicht, aus anderem Ansatz eine neue Bibliothek. Die Initiative ging aus vom Ulmer Zweig der "Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur" schon Mitte 1895. 1893 waren in Berlin, dann in anderen deutschen Städten, vor allem in Frankfurt, Ortsgruppen dieser Gesellschaft entstanden, die auf amerikanische Vorbilder zurückgingen. 1876 waren in New York, Chicago und St. Louis von Prof. Felix Adler "Ethische Gesellschaften" gegründet worden, die sich auch als idealistisch-moralische Gegenbewegung zur technischen Welt verstanden, vor allem aber das Verbindende und Gemeinsame der verschiedenen politischen und religiösen Richtungen zur Entwicklung einer säkularen "ethischen Kultur" pflegen wollten. In einem Berliner Vortrag Felix Adlers von 1892<sup>[1]</sup> heißt es: "Die Gründer der ethischen Vereine waren der Meinung, daß man nicht auf dem Wege naturwissenschaftlicher Forschung, da diese zu einer mechanischen Auffassung führt, wie sie auf einer solchen beruht, zu einem neuen Weltbild gelangen könne, sondern daß man diesen Erfolg nur auf dem Wege einer vertieften und verinnerlichten sittlichen Erfahrung erzielen könne".<sup>[2]</sup> Und später dann: "Ein rechter ethischer Verein muß alle socialen Klassen umspannen. Er darf nicht ein Verein bloß für die Gebildeten und Begüterten sein. Es müssen Arbeiter mindestens in gleicher Anzahl wie Unternehmer in ihm Aufnahme finden... Denn es handelt sich ja bei der socialen Frage nicht bloß um die Rettung der Armen, sondern auch um die geistige Rettung der Reichen...".<sup>[3]</sup>

Der in Neu-Ulm ansässige Musiklehrer Cyprian Eberle kann als wesentlicher Initiator der Bibliotheksgründung gelten: "Nachdem in dem Organ der Dt. Ges. f. Ethische Kultur die Notwendigkeit der Einrichtung öffentlicher Volksbüchereien und Lesehallen als bestem Mittel zur Besserung der entsetzlichen geistigen Armut weiter Volkskreise erörtert worden war, trat auch die Ulmer Ortsgruppe der EK der Frage der Errichtung einer 'Lesehalle' näher. Am 5. Juli 1895 versammelt Herr Musiklehrer C. Eberle, Neu-Ulm, die hiesigen Mitglieder der Gesellschaft sowie mehrere angesehene Männer Ulms ...". Sie beauftragten den Kaufmann Emil Doctor, "einen für die Sache sehr begeisterten jungen Herrn" mit den weiteren Vorbereitungen.<sup>[4]</sup> Vorbild für das Ulmer Unternehmen war Frankfurt am Main, wo schon 1894 von der Gesellschaft eine "Freie Bibliothek und Lesehalle" gegründet worden war, ein Name, der in Ulm übernommen wurde. Träger in Ulm war allerdings nicht die Gesellschaft, sondern ein eigener "Verein Bibliothek und Lesehalle", der sich am 11. Juli 1895 konstituierte. Er hatte nach § 1 den Zweck, "Bücher und Schriften jeder Art zu beschaffen und dieselben den Bewohnern von Ulm und nächster Umgebung zugänglich zu machen. Nur Schriften unsittlicher Tendenz bleiben von der Anschaffung ausgeschlossen. Dagegen darf aus den politischen und religiösen Anschauungen einer Schrift kein Grund gegen deren Anschaffung entnommen werden." Der letzte § 21 lautet noch: "Im Falle der Auflösung des Vereins wird das Vereinsvermögen der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, in erster Linie dem Zweige beziehungsweise der Abteilung Ulm zu einer den Vereinsbestrebungen möglichst entsprechenden Verwendung überwiesen." Doch fanden die ersten aktiven "Ethischen" anscheinend in der Folge keinen Nachwuchs mehr, jedenfalls tritt die Gesellschaft weder im Verein noch wohl auch sonst in Ulm später nicht mehr in Erscheinung. Nur auf die Zeitschrift "Ethische Kultur. Wochenschrift für

sozial-ethische Reform", die in 44 Jahrgängen 1893 bis 1936 in Berlin bei Bieber erschien, wurde noch gelegentlich Bezug genommen.

Es war eine Gründung aus liberal-bürgerlicher Haltung, jedoch in den Anfängen mit deutlich zeittypisch sozialer Zielsetzung: vor allem den "Bildungsstand" der weniger bemittelten Volksschichten zu "heben". So begann der "Aufruf", mit dem sich der Verein im Februar 1896 an die Öffentlichkeit wandte: "Angeregt durch das Beispiel und die Erfolge der in mehreren deutschen Städten gegründeten Volksbibliotheken und Lesehallen hat sich in unserer Stadt ein Verein zur Errichtung einer freien Bibliothek und Lesehalle gebildet. Das Unternehmen soll ohne Bevorzugung einer politischen oder religiösen Richtung dem unbemittelten Mann Anteil gewähren an den Erzeugnissen der besseren Literatur; es soll ihm Gelegenheit geben, ohne Wirtshausbesuch die Tagblätter zu lesen und ihm Fachzeitschriften zur Erweiterung seines Wissens zugänglich machen ...". Danach wird Frankfurt am Main mit hohen Benutzerzahlen als Beispiel und Vorbild angeführt, zum Beweis, "daß die zu schaffende Einrichtung einen in den weniger bemittelten Kreisen lebhaft empfundenen Mangel zu beseitigen geeignet ist". [5]

1896 wurde dann in den Ulmer Tageszeitungen durch Annoncen angekündigt: "Sonntag den 1. März: Eröffnung der Lesehalle. Lokal: Gasthaus zum Hahnen, Nebenzimmer links. Geöffnet jeden Sonntag nachmittag von 4-6 Uhr und Montag und Donnerstag abends von 8-10 Uhr zur unentgeltlichen Benützung für Jedermann. Außer den Büchern stehen noch ca. 20 verschiedene Tagblätter und Zeitschriften zur Verfügung. Gegen Ausweis der Wohnung werden Bücher gleichfalls unentgeltlich mit nach Hause gegeben. Verabreichung von Getränken findet in der mit besonderem Eingange versehenen Lesehalle nicht statt. Zur gefl. Benützung ist Jedermann freundlichst eingeladen. Der Vorstand." [6] Die Ulmer Gründung steht im Zusammenhang mit der allgemein einsetzenden Volksbüchereibewegung, im Königreich Württemberg war sie die erste.

In einem Werbeschreiben an mehrere Ulmer Unternehmer führt E. Doctor dies weiter: "Wir glauben hierbei die Mitwirkung derer nicht entbehren zu können, für die eine erweiterte Bildung des Arbeiters auch eine erhöhte Leistungsfähigkeit desselben bedeutet ...".

Im August 1896 erschien in den Ulmer Zeitungen aus dem ersten Tätigkeitsbericht des Vereins als im wesentlichen gleichlautender Text: "Seit ungefähr zwei Jahren bemüht man sich auch in Deutschland, durch Errichtung von Volksbibliotheken das Bildungsbedürfnis breiterer Volksschichten zu befriedigen. In erster Linie ist es die "Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur", welche hier erfreuliche Resultate aufweisen kann. Es berührt deshalb sehr angenehm, zu hören, daß das preußische Ministerium, einer Anregung der Gesellschaft, sowie zweier anderer Vereinigungen folgend, die Errichtung einer Zentralstelle für Volksbibliothekswesen beschlossen hat. Dieselbe soll sich bemühen, auch außerhalb Preußens die Gründung von Volksbibliotheken mit Rat und That zu fördern. Eines regen Zuspruchs erfreut sich die durch die hiesige Abteilung der D.G.f.E.K. ins Leben gerufene "Freie Bibliothek und Lesehalle", aus deren Bericht über die Tätigkeit in den ersten 4 Monaten ihres Bestehens wir das Folgende entnehmen: Die Bibliothek verausgabte vom 1. März bis 1. Juni ds. Js. an 46 Bibliothekstagen 1.623 Bücher an 310 Abonnenten. Von den Büchern waren 921 Unterhaltungslektüre, 282 wissenschaftlichen und belehrenden Inhalts und 420 Zeitschriften. Die Bibliothek zählt nahezu 700 Bücher. Die Ausgabe der Bücher erfolgt für jedermann vollständig unentgeltlich. Im Lesezimmer liegen ca. 25 Zeitungen auf. Leider steht das Publikum dem Unternehmen ziemlich teilnahmslos gegenüber. Der Verein hat es trotz lebhafter Agitation noch nicht auf 100 Mitglieder bringen können. Der Mindestbeitrag von 1 M. pro Jahr ist so niedrig bemessen, daß es wohl jedem möglich ist, dem Verein beizutreten, zumal die im Anfange bezweifelte Bedürfnisfrage durch die oben mitgeteilten Zahlen vollkommen bejaht ist." [7]

Im Geschäftsbericht des Vereins vom 1. April 1897 wird die Ausleihzahl des ersten Jahres mit 7.477 angegeben, die Entleiher sind aufgeschlüsselt in 265 Handwerker und Arbeiter, 85 Kaufleute, Gewerbetreibende und Beamte, 209 Schüler und 180 Frauen und Mädchen. Die Enge des Lokals im "Hahnen" wird beklagt, vor allem aber die geringe Unterstützung seitens

der Bürgerschaft. Doch im folgenden Jahr, am 20. März 1898, kann, nachdem auch seit Januar 1898 von der Stadt eine jährliche Subvention von zunächst 300 M. erfolgte, festgestellt werden: "Die Fortführung unseres Unternehmens, das im Vorjahr noch nicht ganz zweifellos erschien, darf nunmehr als gesichert gelten." [8] Am 1. Oktober 1897 war der Umzug vom "Hahnen" in das Gasthaus "Zur Krone" erfolgt, wo nun ein eigenes Lesezimmer 50-60 Personen Platz bot und zu einer erheblich stärkeren Benützung führte. Die Ausleihe besorgte Emil Doctor dreimal wöchentlich abends. Allerdings entsprachen die Bücherspenden nicht den Erwartungen, trotz Aufrufen in der Presse, z.B. im Ulmer Tagblatt vom 13. 2. 1897: "Die fortdauernd steigende Benützung der Bibliothek fordert dringend eine Vermehrung des Bücherbestandes. Wohl in jedem Hause liegen mehrere Bücher zwecklos herum. Wie viel Nutzen könnte gestiftet werden, wenn sich die Besitzer entschließen würden, dieselben der Freien Bibliothek und Lesehalle zu überweisen. Entgegennahme Herr F. Seeberger, Heumarkt und Schriftführer E. Doctor, Köpfingergasse." Immerhin spendete die Donnerstags-Kegelgesellschaft vom "Goldenen Apfel" den Rest der Kegelkasse von 1897 im Betrag von 6,50 M. Der Israelitische Leseverein stiftete im selben Jahr 20 M.

Widerstand aber setzte von gewerblichen Leihbüchereien ein. Eine solche, Junginger, verlangte im April 1896 über das Bürgermeisteramt einen Schadensersatz wegen Geschäftsschädigung in der absurden Höhe von 450 Mark. Der Verein wies dies durch Emil Doctor gegenüber dem Stadtschultheißenamt zurück, es handle sich um ganz verschiedene Kreise bei den Abonnenten, folglich um keine Konkurrenz. Im übrigen sei es die Absicht des Vereins, die "unsaubere Kolportagelitteratur" zu unterdrücken. Durch Ausleihen derselben wie anderer dort geführter Bücher würde er diesen Zielen geradezu entgegenarbeiten.

Um die Mittel zu beschaffen, aber auch als wohl charakteristische gesellige Veranstaltung im bürgerlichen Ulm von 1897 ließ sich der Verein etwas Besonderes einfallen:

"Durch Gemeinderatsbeschluß ist dem Verein 'Freie Bibliothek und Lesehalle' das Stadttheater zu je einer Vorstellung am 21. und 25. April bewilligt worden. Der Reinertrag ist für die Lesehalle bestimmt. Die Vorbereitungen zu den Aufführungen sind im besten Gange. Bereits ist unsere allseits beliebte Sängerin Frl. Nussy gewonnen. Die vom 50-jährigen Jubiläum des Turnerbundes rühmlichst bekannten Marmorgruppen werden in neuer Ausstattung gegeben. Zur Aufführung eines Lustspiels sowie Singspiels werden laut Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes einige Damen und Herren gesucht, die zur Mitwirkung bereit sind. Dieselben werden gebeten, sich an Hrn. Tanzlehrer Kotz, dem die Leitung der Vorstellung obliegt, zu wenden." [9]

Das Elektrizitätswerk erklärte sich bereit, die Beleuchtung zu seinen Selbstkosten zu berechnen. Auf dem Programm stand:

Ulmer Stadt-Theater. Mittwoch den 21. April 1897.

Zu Gunsten der freien Bibliothek und Lesehalle. Unter Mitwirkung geschätzter Dilettanten und der Kapelle Klein.

Ouverture zum Drama "Mozart" von Supp.,

Prolog, verfaßt von Herrn Emil Doctor, gesprochen von Fräulein Voigt. -

Arie der Rosine aus "Der Barbier von Sevilla" von Rossini, gesungen von Frl. Helene Ohrnberger. Mit Orchesterbegleitung.

Hierauf: "Eigensinn oder Gott sei Dank der Tisch ist gedeckt", Lustspiel in 1 Aufzug von Roderich Benedix. Personen ...

Hierauf: "Der lebende Marmor" in acht Bildern, dargestellt von Mitgliedern des Turnerbunds.

Dann: "Der Freier". Duoscene von Raul Rütling.

Zum Schluß: "Die Zillerthaler". Liederspiel in 1 Akt von Nesmüller. Personen ...

Schauspielpreis. Mittelloge 2.50 ... Galerie 35 Pf.

Über den künstlerischen Erfolg ist in der Presse leider nichts enthalten, der materielle war mit lediglich 63,91 Mark enttäuschend. Doch hoffte man durch das mit den Vorstellungen verbundene größere Bekanntwerden auf neue Mitglieder. "Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß

durch die Aufführungen auch die Legende zerstört worden ist, als ob wir im Dienste einer politischen Partei ständen ...". [10]

Die erste Phase der Öffentlichen Bibliothek endete nach 12 Jahren mit dem Umzug aus dem Gasthaus-Nebenzimmer in das umgebaute Schwörhaus, jetzt auch dem Gebäude von Stadtbibliothek und Stadtarchiv. Zuvor hatte der seit kurzem amtierende Stadtbibliothekar Dr. Löckle am 6. Juni 1908 an das Stadtschultheißenamt einen "Bericht über die Tätigkeit der Freien Bibliothek und Lesehalle während ihres 12. Geschäftsjahrs 1907/08" [11] erstattet, nachdem er der Hauptversammlung beigewohnt hatte, worin es heißt: "Die Lesehalle war an 125 Abenden geöffnet, im Ganzen wurden 12.456 Bände ausgeliehen (gegen 12.832 im Vorjahr), durchschnittlich also am Abend 100 Bände. Der Rückgang erklärt sich aus den völlig unhaltbaren Lokalverhältnissen, mit denen die Volksbibliothek zu kämpfen hat. Selbst einfache Leser scheuen vor einem Raum zurück, der durch abgerissene Tapeten, Schmutz und üble Luft aufs unangenehmste berührt. Der Umstand, daß trotz dieser trostlosen Verhältnisse immer noch eine so stattliche Anzahl von Verleihungen zu verzeichnen ist, beweist, wie stark das Bedürfnis nach einer öffentlichen Lesehalle ist. Jedenfalls verdient die zähe Ausdauer des Vereins bzw. seiner Leiter volle Anerkennung.

Ich zweifle nicht, daß nach der Übersiedlung der Lesehalle in die neuen Räume im Schwörhaus ein bemerkenswerter Aufschwung zu verzeichnen sein wird. Freilich wird in absehbarer Zeit noch der weitere Schritt zu tun sein: Die Übernahme der Lesehalle durch die Stadt und ihre allmähliche Ausgestaltung was Bestände, Verwaltungstechnik und Personal anlangt. Das moderne Volksbibliothekswesen ist zu einem wesentlichen Glied in der Kette kommunaler Sozialbestrebungen geworden, und eine Stadt von der Bedeutung Ulms hat darin sehr viel nachzuholen. Der Sinn für die Wichtigkeit dieser Bestrebungen ist vielfach erst zu wecken und viele unverständliche Vorurteile sind erst zu beseitigen."

Am 24. September 1908 berichtete der Vorstand des Vereins Seeberger an Oberbürgermeister Wagner, die Bibliothek sei nun in die neuerstellten Räume im Schwörhaus gebracht und äußerte "vollste Befriedigung über die zweckmäßigen Vorkehrungen und wärmsten Dank für die weitgehende Fürsorge". [12] Sie war nun mit Ausleihe, Magazin und Leseraum im ersten Obergeschoß des westlichen Anbaus am Schwörhaus untergebracht und über einen eigenen Zugang an der Nordseite zu erreichen. In dem Gebäudeteil befand sich außerdem im zweiten Stock ein Ausstellungsraum des Kunstvereins.

Löckle, der der Volksbibliothek außergewöhnlich aufgeschlossen gegenüberstand und dem vielleicht damals schon der Gedanke einer dann erst viel später möglichen und in Angriff genommenen Vereinigung mit der Stadtbibliothek vorgeschwebt haben könnte, mußte allerdings im folgenden Jahr zunächst einen enttäuschenden Bericht geben, die in den Umzug gesetzten Erwartungen erfüllten sich noch nicht: Die Mitgliederzahl des Vereins sei um 10% zurückgegangen, andererseits erhöhten sich die Ausgaben, seit der Lesesaal täglich geöffnet wurde. [13] Die Folge war, daß während des ganzen Jahres kein einziges neues Buch gekauft werden konnte. Obwohl im Lesesaal nunmehr 17 Tageszeitungen und zahlreiche Zeitschriften aufliegen, sei der Besuch in der ersten Zeit durchaus unbefriedigend und seit Ostern noch mehr zurückgegangen. So mußte der Ausschuß sich schweren Herzens entschließen, das Lesezimmer vom 15. Mai bis 15. September nur noch am Montag, Mittwoch und Freitag (an den Tagen mit Bücherausgabe) zu öffnen, um die Kosten für die Aufsicht zu sparen. "Das diesjährige Resultat ist ein sehr unbefriedigendes. Es ist durchweg ein Rückschritt zu verzeichnen. Bei der absoluten Unmöglichkeit des Vereins, mehr zu leisten, dürfte allmählich die grundlegende Frage zu erwägen sein, ob es nicht an der Zeit wäre, die Volksbibliothek zu einem städtischen Institut zu machen, wie dies in den meisten deutschen Städten schon der Fall ist." [14]

Doch er stieß dabei auch auf die Ablehnung des Vereins. Im Gemeinderats-Protokoll vom 29. 7. 1909 ist festgehalten: "Auf die Bemerkung des Berichterstatters [Dr. Löckle] führt der Vorsitzende [OB Wagner] aus, daß der Vorstand der Freien Bibliothek und Lesehalle, G. R. Seeberger ... die Lage des Vereins nicht so düster ansehe wie Dr. Löckle. Seeberger sei in

Übereinstimmung mit ihm [dem Vorsitzenden] der Meinung, daß der Übergang des Unternehmens auf die Stadt nicht wünschenswert sei, sondern daß die Einrichtung auch weiterhin als Privatunternehmen mit städtischer Subventionierung fortgeführt werden soll." Der städtische Zuschuß betrug nun jährlich 800 Mark und stieg bis 1913 auf 1.500 Mark.

Diese anscheinend vorherrschende Einstellung wurde in der folgenden Zeit auch von der Stadtbibliothek geteilt. So wandte sich 1919 ein Vikar Handel, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Essener Volksbibliothek, an die Stadt Ulm mit dem Vorschlag, die Lesehalle mit der Stadtbibliothek zu vereinigen und die Stelle eines Volksbibliothekars einzurichten, um die er sich bewarb. Die Volksbibliothek sei "populärwissenschaftlich und literarisch derart auszubauen, daß alle Kreise der Bevölkerung vom Dienstmädchen bis zum Kommerzienrat dort Anregung und Weiterbildung finden können". Gymnasialprofessor Greiner, nun wieder nebenamtlicher Leiter der Stadtbibliothek, nachdem Dr. Löckle 1913 nach Elberfeld gegangen war, äußerte sich in einem Gutachten vom 12. 8. 1919 dazu: Es gebe in Ulm Büchereien in Menge für alle Schichten: Stadtbibliothek, Freie Lesehalle, die große Bibliothek der Museumsgesellschaft, des Gymnasiums und vieler, auch konfessioneller Vereinigungen. An eine Verschmelzung der Stadtbibliothek mit einer Volksbibliothek ist nicht zu denken, "ohne daß die Ehre der alten Reichsstadt Not leiden müßte...". Stadtbibliothek und Archiv haben mit dem Ausbau der Volksbibliothek nichts zu tun und sollen ihre Jahrhunderte alte Sonderexistenz weiterführen. [15]

In seinem letzten Bericht vom 25. 7. 1912 hatte Dr. Löckle von einer positiven Entwicklung sprechen können: 13.905 Entleihungen an 147 Abenden, Leserschaft 7.800, Lesehalle mit Zeitungen und Zeitschriften im Ganzen gut besucht. "Man kann sagen, daß die Volksbibliothek sich in erfreulicher Weise eingebürgert hat, trotz der Vorurteile, mit denen sie merkwürdigerweise in gewissen, sozial höher stehenden Kreisen zu kämpfen hat." Besonderer Aufwand sei nötig für die Instandsetzung der gebundenen Zeitschriften, die von den einfacheren Leuten am meisten gelesen werden. Wert zu legen sei auch auf die Beschaffung von Jugendschriften, einer Gruppe, die immer noch nicht auf der Höhe ist. [16]

Am 10. Oktober 1921 hatte Oberreallehrer Dußler, der seit 1898 als Bibliothekar tätig war, sich namens des Vereins für eine städtische Spende zum 25jährigen Bestehen der Freien Bibliothek und Lesehalle von 5.000 Mark bedankt. Doch dann zwang die fortschreitende Geldentwertung den Vereinsvorstand Seeberger am 19. Februar 1923 zu der Mitteilung an den Gemeinderat, daß der Verein am Ende sei. "Die Einkünfte reichen bei weitem nicht mehr aus. Wir mußten sämtliche auswärtigen Zeitungen aufgeben, es liegen nur noch die drei Ulmer Tagblätter auf. Ebensowenig können wir Bücher anschaffen und reparieren lassen. Herr Reallehrer Dußler hat alle Arbeiten für eine Entlohnung von 840.- im Jahr besorgt. Er erhält seit einem Jahr 600 bis 1.200 Mark im Monat. Mehr können wir nicht leisten." [17] So bleibt nichts übrig: "Wir sind auf dem Punkt angekommen, wo wir den Betrieb schließen müssen. In diesem Fall übergeben wir der Stadtverwaltung unsere wertvolle Bibliothek gratis (ca. 8.000 Bände) gemäß unseren Statuten. Ehe wir dazu übergehen, soll der Gemeinderat entscheiden, uns entweder einen entsprechenden Jahresbeitrag zu überweisen oder die Anstalt als eine städtische weiterzuführen." [18]

Darauf faßte der Gemeinderat am 19. März 1923 einstimmig den Beschluß, die Freie Bibliothek und Lesehalle als städtische Einrichtung als "Volksbibliothek" weiterzuführen. Die Aufgabe des Bibliothekars wurde dem Oberreallehrer Dußler gegen angemessene Vergütung, die die des Vereins übersteigen müßte, übertragen.

Der Verein hatte bei seiner Auflösung 1923 noch 76 Mitglieder, die höchste Zahl war 117 gewesen. Während die Ausleihzahlen und der Buchbestand ständig zunahmen, war es nie gelungen, dem Verein selbst im öffentlichen Leben Ulms eine entscheidende Geltung zu verschaffen. Nach der ursprünglichen Satzung hätte im Falle der Auflösung das Vereinsvermögen dem Ulmer Zweig der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur zufallen

müssen. Doch war diese, obwohl er als Anstoß für die Gründung in Rückblicken noch erwähnt wurde, offensichtlich inzwischen klanglos verschwunden.

Der Übergang der Trägerschaft von einem privaten Verein auf die Stadt, von der "Freien Bibliothek und Lesehalle" zur städtischen "Volksbibliothek" war eine entscheidende Zäsur, allerdings nur intern, denn sie blieb im Grunde unverändert und damit stagnierend zurück hinter der schon lange vorher wesentlich durch die sog. "Neue Bücherhallenbewegung" angeregten Entwicklung in zahlreichen deutschen Städten. Elberfeld, wohin der fraglos durch ihre Ideen beeinflusste, hierin aber in Ulm erfolglose Dr. Löckle 1913 gegangen war, gehört zu ihnen.

Die Ziele und Forderungen der Reformbewegung hatte schon um die Jahrhundertwende besonders Constantin Nörrenberg, Kieler Universitätsbibliothekar und später Leiter der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf eindrucksvoll formuliert und bald vielfältige Resonanz gefunden. Nach dem Vorbild der Public Library - Nörrenberg hatte 1893 an einer internationalen Bibliothekartagung in Chicago teilgenommen - sollte in klarer Distanzierung von der Volksbibliothek alten Stils die "Bücher- und Lesehalle" als gemeinsame Bildungsbibliothek für alle Stände unter fachlicher Leitung Schrifttum aus allen Gebieten bereitstellen und frei und ohne Förmlichkeiten während weit angesetzter Öffnungszeiten benutzt werden können. Statt der Trennung von Stadtbibliothek (gelehrten Charakters) und Volksbibliothek (im bisherigen Sinn) sollte die städtische Einheitsbücherei beide zusammenfassen, um ein weites Programm anbieten zu können. [19] Grundsätzlich entfallen sollte der "Wohltätigkeitscharakter", der mit der "Volks"-Bibliothek in den Anfängen, zumindest in bürgerlichen Kreisen, verbunden war und damit wohl auch zu der, wie in Ulm, mangelnden Akzeptanz durch die "gebildeten" Schichten führte.

Nörrenberg erwähnt einmal abfällig auch Ulm, anlässlich der Öffnungszeiten: Es gebe Bibliotheken, die vorgeben "öffentlich zu sein, und dabei wöchentlich nur sechs, vier oder gar zwei Stunden zugänglich sind... Dazu zählen die zu Braunschweig, Chemnitz, Elbing, Hildesheim, Königsberg, Ulm, Zittau; daß so etwas möglich ist, dessen müssen wir uns vor dem Auslande geradezu schämen. Eine Bibliothek wöchentlich nur ein paar Stunden öffnen, heißt nicht viel weniger, als die Benutzung böswillig hintertreiben...". [20]

Ein Erlaß vom 20. März 1930 verfügte: "Vom 1. April d.J. an ist die Freie Volksbibliothek in die Verwaltung der Stadtbibliothek zu übernehmen. O'Reallehrer Dußler kann bis auf weiteres mit der Ausgabe der Bücher an den Bibliotheksabenden betraut werden". [21] Doch war dies ein rein verwaltungstechnischer Vorgang und auch, als Dußler zum 1. Oktober 1930 nach 32jähriger Tätigkeit zurücktrat, änderte sich in der Praxis kaum etwas. Es mußten noch Jahrzehnte vergehen, bis der auch für Ulm sinnvolle Weg zur "Einheitsbücherei" im obigen Sinne eingeschlagen und zum Ziel gebracht werden konnte. Zunächst führte die weitere Entwicklung anstatt zur Einheit zur radikalen Trennung. Im Bibliotheksbereich brachte die nationalsozialistische Machtübernahme in Ulm zunächst keine wesentlichen Veränderungen. Die maßgeblichen neuen Leute, Oberbürgermeister, Kreisleiter, "Ratsherren" usw. waren wohl auf diesem Gebiet weniger interessiert.

Allgemein im Reich setzte sogleich allerdings die Erfassung "schädlichen und unerwünschten Schrifttums" und seine "Ausmerzung" ein, ausgehend von der "Aktion wider den undeutschen Geist" mit der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 vor allem in den Universitätsstädten. Die Säuberungen in den Büchereien gingen zunächst noch uneinheitlich und unsystematisch vor sich, doch waren dann von 1935 an die "Reichslisten" der Reichsschrifttumskammer, vertraulich und nur für den Dienstgebrauch bestimmt, für die Volksbüchereien von Bedeutung.

Am 6. September 1933 wandte sich der "Ulmer Sturm"-Verlag an die Stadtverwaltung, er sei aufmerksam gemacht worden von Lesern, daß sie in der Volksbibliothek nationalsozialistische Literatur vermissen. Er halte sich zur Anschaffung bereit. Wie weit die Bibliothek dem folgte, ist nicht mehr zu ermitteln, ebensowenig über Ausscheidungen. Doch erfolgte am 15. Oktober 1935 eine Anordnung des Innen- und Kultusministers Mergenthaler, "daß alle Volksbüchereien

erneut darauf durchzuprüfen sind, ob sie nicht noch irgendwelche Werke jüdischer, marxistischer und pazifistischer Autoren oder sonst verbotene Schriften enthalten, die sofort auszuschneiden wäre. Ersuche um Vollzugsbericht bis 15.11. d. J.". Darauf teilte am 9. November 1935 der Leiter von Archiv und Stadtbibliothek Walter Schmidlin mit: "Die städt. Volksbücherei ist von mir erneut einer eingehenden Durchprüfung in Sinne des Erlasses d. württ. Innenministers v. 15.10. unterzogen worden." [22] Die öffentlichen Büchereien erfuhren, gesteuert durch die "Reichsstelle für volkstümliche Büchereien", die dem Reichserziehungs-, nicht dem Propagandaministerium unterstand, und darunter durch die "Staatlichen Volksbüchereistellen" für Ulm in Stuttgart wesentliche Förderung und einheitliche Ausrichtung als Instrumente der NS-Weltanschauung, was zahlreichen Aufsätzen auch von bibliothekarischer Seite zu entnehmen ist. Die Volksbücherei galt als politische Institution, ja als "Waffe im völkischen Lebenskampf", sie sollte "volksformend" wirken insbesondere gegen den "westlich-zivilisatorischen Geist". Es gab das Schlagwort vom Buch als "Schwert des Geistes". [23] Scharf abgelehnt wurde nun die liberale Bildungsbücherei alten Stils, es sollte vielmehr um Charaktererziehung und völkische Wertsetzungen gehen. Nicht individualistisches "Ich-Lesen", sondern das "Volkslesen" sei zu fördern, formulierte 1935 Franz Schriewer, einer der damals maßgeblichen Leute. [24]

Begreiflicherweise mußten in einer mehr wissenschaftlich ausgerichteten Stadtbibliothek solche Ziele in den Hintergrund treten. So kam es, allerdings erst 1939, zu einer Abtrennung der Volksbücherei, die nun unter einem volksbibliothekarisch ausgebildeten Leiter verselbständigt wurde. Der entsprechende Erlaß setzt den 1. Juli 1939 fest. Am 7. Juli teilt Oberbürgermeister Förster der Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront mit: "Die bisherige städt. Volksbibliothek wird einen Neuausbau und eine Neuausrichtung erhalten. Die neue Bücherei wird vor allem die Kernbestände des NS-Schrifttums bereithalten und den Mittelpunkt ihrer Ausleiharbeit in der Vermittlung dieses Schrifttums sehen." Und die Staatliche Volksbüchereistelle ergänzt gutachtlich: "Die neue Bücherei wird eine vollkommen andere Haltung einnehmen müssen wie sie sich nur noch z.T. an den Leserkreis der jetzigen wendet." [25] Etwas später, am 9. Mai 1940, kommt der Erlaß: "Die bisherige Volksbibliothek, deren Ausbau im Gang ist, hat die Bezeichnung 'Max-Eyth-Bücherei der Stadt Ulm' erhalten".

Es gehörte zum Stil der Zeit, öffentliche Einrichtungen wie Büchereien mit dem Namen einer Persönlichkeit zu verbinden (wie später noch in der DDR). Man wählte Max Eyth, der seine letzten zehn Lebensjahre in Ulm verbrachte und hier auch einen Roman über Berblingen "Der Schneider von Ulm" schrieb, "als Ingenieur und Dichter", da die Bibliothek vor allem "für die werktätig Schaffenden eine Brücke zu literarischer Betätigung" sein solle. [26] Er hat auch die umfangreiche Sammlung seiner nicht unbedeutenden Aquarelle und Skizzen der Stadtbibliothek vermacht. Politisch allerdings im Sinne der herrschenden Weltanschauung konnte der weltläufige Mann kein Zeichen setzen. 1836 in Kirchheim geboren, zuerst im Seminar in Schöntal, studierte er dann an der TH Stuttgart Mechanik und Maschinenbau, ging 1861 als 25jähriger nach England als Maschineningenieur zu der Dampfpluggesellschaft Fowler in Leeds und war dann 20 Jahre lang in deren Diensten zuerst in Ägypten, dann in Nordamerika, Westindien und Peru tätig. 1882 kehrte er nach Deutschland zurück und war von 1884 bis 1896 Gründer und Leiter der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, wurde geadelt und erhielt den Titel Geheimer Hofrat. Sechzigjährig zog er sich nach Ulm zurück, besaß ein Haus in der Lichtensteinstraße und wurde Ehrenbürger. Hier entstanden die meisten seiner Schriften, in denen er auch die Welt der Technik in die Literatur einführte ("Hinter Pflug und Schraubstock", "Der Kampf um die Cheopspyramide" u.a.). Sie sind z.T. autobiographisch, aber ganz unpolitisch und vor allem bar jeder nationalistischen Tendenz. Eyth starb am 25. August 1906 und wurde auf dem Neuen Friedhof beigesetzt.

Als Büchereileiter wurde zum 1. Juli 1939 der 33jährige Rudolf Kölle eingestellt. Er hatte 1937 seine fachliche Ausbildung in Leipzig abgeschlossen, damals Mittel- und Ausgangspunkt jener seit den Zwanzigerjahren von Walter Hofmann begründeten und aggressiv vertretenen Richtung im Öffentlichen Büchereiwesen, die, wenn auch gegen erhebliche Gegnerschaft wie etwa von

Ackerknecht in Stettin, vor allem durch Hofmann-Schüler in zahlreichen leitenden Positionen in ganz Deutschland seinerzeit eine beachtliche Bedeutung besaß. Zentral war, daß die Volksbücherei als eine in erster Linie pädagogische Einrichtung aufgefaßt war, Hauptaufgabe des Bibliothekars war die direkte Fühlungnahme mit dem Leser, dessen "Führung" in einem fast seelsorgerlichen Sinn. Einem "mechanisierenden Verfahren der Ausleihe" setzt Hofmann sein "individualisierendes" entgegen aus einer stark antiliberalen, auch antiaufklärerischen Haltung heraus. Nicht Verbreitung von Literatur, sondern die Förderung des Einzelnen sollte Aufgabe einer "gestaltenden Volksbildung" sein, die auch "Bildung zum Volk" sein müsse, wie auch in Teilen der damaligen Volkshochschulbewegung "Volkbildung durch Volksbildung" ein gern verwendetes Schlagwort war.

Was den Bestandsaufbau anlangt, so war nur "werthafte", "echte" Schrifttum anzuschaffen, was freilich begrifflich so verschwommen ist wie das "Unwesentliche", das fernzuhalten sei wie natürlich erst recht alles "Nihilistisch-Zersetzende" des "Asphalliteraten- und ästhetentums". Auch hier also in einer notwendig subjektiven Auswahl der pädagogische Anspruch, wie die bevormundend monierende Haltung des Bibliothekars gegenüber dem der Orientierung bedürftigen Leser in der Ausleihe [27] - mochte auch dieses Rollenverständnis in der Praxis sicher nicht immer eingehalten worden sein. Die unvermeidliche Konsequenz aus diesem Programm aber mußte die Öffentliche Bücherei zur strikten Abgrenzung, ja fast Gegensätzlichkeit zur Wissenschaftlichen Bibliothek führen, für die der selbständige Benutzer wie ein nach objektiven Kriterien verwalteter und vermehrter Bestand gültig ist, und damit zu jener wenig glücklichen Zweiteilung im deutschen Bibliothekswesen bis zur unterschiedlichen Ausbildung der Bibliothekare, die erst nach Jahrzehnten aus einer gewandelten Einstellung heraus in sinnvoller Ergänzung überwunden werden konnte. In Ulm erfolgte so 1939 die strikte Trennung in zwei selbständige Einrichtungen unter demselben Dach des Schwörhauses.

Kölle leitete nun den mit Umbauten und einer völligen Neumöblierung verbundenen neuen Anfang der Bücherei ein, dem er wohl auch die Richtung gab. Zuerst ging es um die Säuberung des Bestandes. Er berichtet am 20. Juli 1939, von einem vorgefundenen Bücherbestand von 9.600 Bänden seien bei der ersten Durchsicht als veraltet, zerlesen oder unerwünscht 5.800 ausgeschieden worden, von den restlichen 3.800 seien voraussichtlich für die Bücherei nur 1.600 verwendbar. [28] Doch mußte dann der weitere Ausbau sich ohne ihn vollziehen. Kölle wurde gleich zu Beginn des Krieges eingezogen, aus dem er nicht mehr zurückkehren sollte.

Ein direkter Zugang des Lesers zu den Büchern in der in den angelsächsischen Ländern, an einigen Orten aber auch in Deutschland üblichen "Freihandausleihe" hätte den Prinzipien der Leipziger Richtung widersprochen. Hier war der Büchereiraum gekennzeichnet durch den Schalter, moderner und freundlicher erweitert zu einer zwar trennenden, aber nach oben offenen Theke - wie nun auch im Schwörhaus -, an welcher der beratende Bibliothekar dem Leser gegenüberstand. Dafür entfiel der Lesesaal, dem in den Anfangszeiten eine so große Bedeutung zugemessen war. Der Leser besaß als Ausweis ein Leseheft, aus dem neben dem Namen mit einem speziellen Kürzel Alter und Beruf - Arbeiter, Hausfrau, Angestellter usw. - und damit der "Bildungsgrad" zu ersehen war und in welchem die entliehenen Bücher einzutragen waren, so daß der Bibliothekar auf dem bisher Gelesenen seine Beratung aufbauen konnte, falls nicht ein Bücherwunsch aus einem der nach Gebieten angelegten Kataloge vorlag. Jedes Buch besaß eine Buchkarte, auf der die Signatur sowie Verfasser und Titel vermerkt waren. Nach der Entleihung des Buches wurden sie in eine Kartei eingelegt, die nach Rückgabedatum und Signatur geordnet war, der "Fristkartei". Nach der Rückgabe des Buches wurde sie in die "Präsenzkartei" zurückgeordnet, die, systematisch und alphabetisch angelegt, den gesamten verfügbaren Bestand in den Regalen des Magazins anzeigte und die auch der Auswahl bei der Beratung diente. Bei der Ausleihe wurde die der Kartei entnommene Buchkarte vom Bibliothekar einem "Bücherjungen" übergeben, der das Buch aus dem Magazin holte und zur Ausgabe brachte. Diese Bücherjungen, meist selber interessierte Leser aus der Jugendbücherei, arbeiteten gegen einen Stundenlohn von damals 20 Pfennig und standen stets reichlich zur Verfügung.



Der vom Hochbauamt durchgeführte Umbau und die Neueinrichtung der Bücherei zog sich länger hin, erst am 8. November 1940 meldete der Baurat Weber die Fertigstellung der Max-Eyth-Bücherei.

Die großzügig modernisierte und nun wöchentlich dreizehneinhalb Stunden geöffnete Bücherei gewann entschieden an Attraktivität. Sie wurde von 1941 an geführt durch die Diplom-Bibliothekarinnen Marie-Luise Assemann und Hildegard Rauscher, unterstützt von technischem Personal und gelegentlich von Praktikantinnen. Im Rückblick läßt sich sagen, daß dies in einem erheblich weniger "politischen" Geist geschah, als sich aus der Ankündigung des Oberbürgermeister Förster hätte annehmen lassen. Die pflichtgemäß, wenn auch nicht in besonders großer Zahl eingestellte Partei- und Kriegsliteratur spielte in der Ausleihe keine große Rolle, wie sich später leicht aus den meist nur wenigen Daten auf den in jedem Buch vorhandenen Fristblättern ersehen ließ, was nicht nur auf die Haltung der Bibliothekarinnen, sondern fraglos auch auf die Wünsche und die Einstellung der Leserschaft ein Licht wirft. Beide Bibliothekarinnen blieben dann auch nach dem Krieg mit nur kurzer Unterbrechung als politisch "unbelastet" im Amt.

Die Öffentlichen Büchereien wurden auch während des Krieges gefördert. Am 17. Juni 1940 gab das Innenministerium einen Erlaß heraus, wonach die Mittel hier nicht gekürzt werden sollten, da die Volksbüchereien heute die wichtige Aufgabe hätten, neu erscheinenden Büchern "die über die Absichten unserer Gegner aufklären und den Kriegsverlauf schildern, weiteste Verbreitung zu sichern". Dazu müßten ausreichend Schriften zur Entspannung und Erholung zur Verfügung stehen. [29]

Als dann in den folgenden Jahren der Luftkrieg sich verstärkte, ordnete am 24. Juli 1944 das Reichsministerium des Innern die provisorische Errichtung von Zweigstellen etwa in leerstehenden Läden an, um durch Dezentralisation der Bestände die Gefahr eines Gesamtverlustes herabzumindern. Die Max-Eyth-Bücherei verlagerte deshalb am 16. November 1944 ca. 1.000 Bände nach Wiblingen, wo einmal wöchentlich durch die Angestellten der Bücherei eine Ausleihe erfolgte. Wiblingen war auch gewählt worden, weil dort ein Sonderkommando der Obersten Heeresleitung mit technischen und wissenschaftlichen Berufen sich befand, dessen Angehörige interessiert und auch bereit waren, im Fall von Gefahr sich für die Sicherung der Buchbestände einzusetzen. [30]

Am 17. Dezember 1944 richtete der Luftangriff, der den größten Teil der Altstadt zerstörte, auch am Schwörhaus schwere Schäden an mit einem Brand, der jedoch nicht auf das Magazin der Max-Eyth-Bücherei übergriff, ihre Räume freilich unbenützt machte. Die unersetzlichen Bestände von Stadtbibliothek und Stadtarchiv waren bis auf weniges schon vorher unter großen Anstrengungen von Archivrat Dr. Huber und der Bibliothekarin Toni Haußer nach auswärts verlagert worden und waren somit gerettet.

Am 30. Januar 1945 wurden der Bücherei, da die Wiederaufnahme der Bücherausleihe ein Bedürfnis sei, die beiden Nebenräume des früheren Ausstellungsraums des EWU zugewiesen. [31] Es wurden Teile des Bestandes dorthin verbracht und ein notdürftiger Betrieb aufrecht erhalten, der dann Anfang Mai mit dem Einzug der Amerikaner ein Ende fand.

Die Unterbrechung dauerte bis in den November, da das kulturelle Leben in der zerstörten Stadt sich erst allmählich wieder belebte. Das Hauptproblem war, geeignete Räume zu finden, zumal auch die anderen Ämter der sich neu formierenden Stadtverwaltung auf die wenigen noch verbliebenen angewiesen waren. Der neue Oberbürgermeister Scholl hatte seinen Amtssitz zuerst im Finanzamtsgebäude, später in dem des EWU. Am 17. Juli war von ihm als Leiter der Max-Eyth-Bücherei zunächst provisorisch, dann endgültig Herbert Wiegandt eingesetzt worden [32], der sich zunächst mit Ordnung und Sichtung der im EWU und im Keller des Schwörhauses lagernden Bestände zu befassen hatte, fürs erste allein, denn die beiden Bibliothekarinnen konnten, wie erwähnt, erst einige Zeit nach der Wiedereröffnung ihren Dienst wieder

aufnehmen. Diese war abhängig von der amerikanischen Militärregierung, die sich in den stehengebliebenen Häusern auf dem Galgenberg eingerichtet hatte. Für den kulturellen Bereich zuständig war Lieutenant Sage, ein jüngerer, vernünftigen Vorschlägen zugänglicher Mann, dem die Wiederingangsetzung der kulturellen Institutionen in Ulm samt ihrer personellen Besetzung, die für die Militärregierung stets im Vordergrund stand, ein Anliegen war. Wesentliche Initiativen gingen auch aus von dem deutschen "Kulturbeauftragten" Kurt Fried, der im Frühsommer eingesetzt worden war. Unter seiner Mitwirkung gelang es dann, im unversehrt unter Ruinen ringsum stehengebliebenen Gebäude Marktplatz 9 zunächst das Dachgeschoß mit kleinen, aber für den Anfang möglichen Räumen, für die Bücherei zu bekommen. Darunter waren in zwei Stockwerken Behörden ebenfalls mit Publikumsverkehr. Mit Teilen der noch im Schwörhaus erhalten gebliebenen Möbel, vor allem der großen Theke, und durch Herausnehmen einer Zwischenwand konnte ein verhältnismäßig geräumiger länglicher Bereich auch für die Buchregale geschaffen werden. Teile des Magazins und die Arbeitsräume lagen seitlich unter der Dachschräge nach dem Marktplatz hin.

Am 9. November 1945 erhielt Herbert Wiegandt die auf seinen Namen ausgestellte, von Robert W. Sage, 2nd Lt., unterschriebene "Urkunde der Registrierung" der Nachrichtenkontrolle für die Max-Eyth-Bücherei der Stadt Ulm (städtische Volksbücherei). Seine Tätigkeit wird dort umschrieben als "Distribute of books und pamphlets (lending library)". Weitere Bestimmungen der Urkunde: "Es ist ihm bekannt, daß die Genehmigung zur Ausübung dieser Tätigkeit von der Militärregierung jederzeit allein nach ihrem Ermessen widerrufen werden kann, und daß es ihm obliegt, über alle Gesetze, Verordnungen, Vorschriften und Anweisungen der Militärregierung unterrichtet zu sein und diese strengstens zu befolgen ...". Im einzelnen war verboten die Ausleihe von Schriften, die u.a. "nationalsozialistische oder 'völkische' Ideen oder Rassenhaß verbreiten", in denen "Uneinigkeit zwischen den Vereinten Nationen zu schaffen oder Geringschätzung derselben anzuregen versucht wird", "deutsch-imperialistische Ideen verbreitet ... oder zum Aufruhr oder zur Unruhe angestiftet ... wird".

Im Juni 1946 erhielten die Bibliotheken, Schulen etc. eine (ungedruckte) Anweisung zur Konfiskation derartiger Literatur und ihr Verbringen an bestimmte Sammelpunkte. Angeschlossen war eine Liste mit 1.000 Einzelwerken und 35 Zeitschriften und Reihen, aber "not an exhaustive list, but should be looked upon only as indicative of types of literature to be confiscated". Es sollte sich nur um "Charakteristisches" handeln, eine generelle Liste verbotener Schriften (of "banned" publications) beabsichtige die Militärregierung nicht herauszugeben. Die Entscheidung blieb bei den deutschen Lizenzträgern. Die Stadtbibliothek erhielt offiziell die Genehmigung, wie die Landesbibliothek in Stuttgart, beschlagnahmte Literatur zu wissenschaftlichen Zwecken als historisches Material aufzubewahren. Die Max-Eyth-Bücherei hatte bis zur Wiedereröffnung die entsprechende Literatur bereits ausgeschieden, die Bestände wurden auf Weisung der Militärregierung sichergestellt und später abgeholt. Vieles wurde Papierfabriken zur Herstellung von Neupapier überlassen, die sich auch an die Stadt Ulm wandten. [33]

Zunächst war es fast unmöglich, an neue Literatur zu kommen. Anfang Oktober 1945 gelang es, über eine amerikanische Stelle die ersten neun Bücher für die Bücherei zu erhalten. Es waren bisher in Deutschland unbekannte Titel aus dem Bermann-Fischer-Verlag in Stockholm:

Thomas Mann: Joseph der Ernährer und Lotte in Weimar

Wendell Willkie: Die unteilbare Welt

John Scott: Jenseits des Ural

Ernest Hemingway: Wem die Stunde schlägt

A. de Saint-Exupéry: Flug nach Arras

William Saroyan: Menschliche Komödie

Eve Curie: Madame Curie

Schalom Asch: Der Nazarener.

Später kam durch eine Schweizer Spende für beide Ulmer Bibliotheken wertvoller Zuwachs.

Am 12. November 1945 konnte der Leihverkehr wieder aufgenommen werden. Die neue Unterkunft Marktplatz 9 erwies sich trotz der beengten Verhältnisse als vor allem lagemäßig günstiger als es das Schwörhaus gewesen war. Bei 15 Ausleihstunden wöchentlich (Montag, Mittwoch, Freitag 11-12 und 15-17 Uhr, Dienstag und Donnerstag 16-19 Uhr) hatte sich die Benützung erheblich gesteigert, bedingt fraglos auch durch die neue Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit auf geistig-kulturellem Gebiet in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der die Bücherei so gut es ging gerecht zu werden bemüht war, auch im Zusammenwirken mit der neuen Ulmer Volkshochschule.

Aktuelle Neu-Orientierung, geistige und politische Auseinandersetzung fand zunächst vorwiegend statt in zahlreichen neu erscheinenden Zeitschriften von oft recht hohem Niveau: "Die Wandlung", "Die Sammlung", "Die Neue Auslese", "Die Gegenwart", "Frankfurter Hefte", "Der Ruf" und manchen anderen. Dazu kamen Tageszeitungen wie die amerikanische "Neue Zeitung" und bald auch einheimische wie seit November 1945 die Ulmer "Schwäbische Donauzeitung". Die Einrichtung eines Zeitschriftenlesesaals schien daher dringend. 1896, bei der Gründung der "Freien Bibliothek und Lesehalle" war er unabdingbarer Bestandteil der neuen Einrichtung und wurde in der ganzen folgenden Zeit auch im Schwörhaus beibehalten, um dann 1939, als selbständige Orientierung und Meinungsbildung nicht gefragt waren, mit Gründung der Max-Eyth-Bücherei wegzufallen. Nachdem schon im Februar 1946 der Antrag bei der Stadtverwaltung gestellt worden war, ergab es sich durch glückliche Umstände, daß im 1. Stock von Marktplatz 9 drei zwar kleine, aber ineinandergehende Räume vom Wohnungsamt, das umzog, geräumt wurden. Am 12. März 1946 gab Oberbürgermeister Scholl die Genehmigung zur Einrichtung als Lesezimmer, die einfache Möblierung wurde belebt durch Bilder aus dem Depot des noch unbenützbaren Museums. Bei täglichen Öffnungszeiten von 11-13 und 16-20 Uhr außer Samstag erfüllte es bald seinen Zweck. Die Genehmigung verband Oberbürgermeister Scholl mit der Bemerkung: "Bei dieser Gelegenheit wäre die Frage zu prüfen, ob die Max-Eyth-Bücherei nicht wieder in ihren ursprünglichen Namen umbenannt werden soll" und durch eine "Entschließung des OB vom 21. März 1946" erhielt sie den Namen "Städt. Volksbücherei Ulm". [\[34\]](#)

Als 1949 der ganze 1. Stock im Marktplatz 9 frei wurde - das Arbeitsgericht zog aus, im Erdgeschoß befanden sich noch Räume des Wohnungsamts und das Sekretariat der Volkshochschule, für die anfangs die Bücherei die Anmeldungen übernommen hatte - konnte die Ausleihe nun erheblich geräumiger dort eingerichtet und die drei Lesezimmer in einen einheitlichen Leseraum umgewandelt werden. So konnte die Bücherei modernen Ansprüchen eher genügen, wenn auch noch in der alten Form der Thekenausleihe. Der entscheidende qualitative wie quantitative Schritt zu einer nun der Größe Ulms entsprechenden Öffentlichen Bücherei geschah 1953 mit der Übernahme der Bibliothek des Amerikahauses, der Umstellung auf Freihandausleihe und dem Umzug in ein geräumiges und bequemes eigenes Haus.

Bald nach der Einsetzung der Militärregierung waren in den größeren Städten der amerikanischen Zone Information-Centers eingerichtet worden, erst als Reading Rooms, dann als "Amerikahaus", in dem die im Mittelpunkt stehende Bibliothek ergänzt wurde durch ein vielseitiges Programm von Vorträgen, Filmveranstaltungen, Diskussionen, Sprachkursen und Konzerten, die, wenn auch anfangs im Zeichen der "Reeducation" stehend, bald entschieden darüber hinausgingen und demokratischem Verhalten ganz allgemein durch die Vermittlung

geistiger Werte und Informationen auf möglichst viele Fragen aus den verschiedensten Lebensgebieten dienen wollten. Es waren im besten Sinn Stätten der Erwachsenenbildung und des internationalen Kulturaustauschs, wie den umfangreichen, regelmäßig erscheinenden "Nachrichten aus unserer Bibliothek" abzulesen ist. [35] Die längste Zeit seiner Tätigkeit befand sich das Ulmer Amerikahaus im Marktplatz 2, im unbeschädigt gebliebenen Erdgeschoß des Museums. Der Eingang führte direkt in den Saal, in dem die Bibliothek aufgestellt war. Die rückwärtigen Räume dienten dem Direktor und den Bibliothekarinnen, die übrigens auch einen zusätzlichen anstrengenden Dienst durch Anfahren zahlreicher Stellen auf dem Land mit einem "Bookmobile" zu versehen hatten.

Die Bibliothek entsprach etwa einer "Public Library", bei der der freie Zutritt des Lesers zu den Bücherregalen wesentlich ist. Im Ulmer Amerikahaus waren die Regale auf Rollen gestellt, so daß sie beiseite geschoben am Abend genügend Raum frei gaben für die stets rege besuchten verschiedenen Veranstaltungen. Der Buchbestand wuchs rasch, die Bücher kamen ausleihfertig mit Buchkarten und einem Satz von Katalogkarten, signiert nach der Dewey-Dezimalklassifikation, wie sie in den USA überall angewandt wird, von einer zentralen Stelle. Etwa ein Drittel des in Fiction und Non Fiction (Sachgruppen) geteilten Bestandes war deutschsprachig, Übersetzungen moderner amerikanischer Autoren wie auch Werke deutscher Verfasser, vor allem der in den letzten Jahrzehnten in Deutschland verbotenen, dazu aktuelle historische und politische Literatur wie Sachschritttum aus vielen Gebieten in beiden Sprachen. Im Leseraum stand eine Anzahl amerikanischer, englischer und schweizerischer Tageszeitungen und Zeitschriften, daneben zahlreiche Nachschlagewerke zur Verfügung. Schließlich existierte ein größerer Bestand an Schallplatten vorwiegend moderner amerikanischer Komponisten, mit denen Konzerte veranstaltet wurden, die aber auch ausgeliehen werden konnten, in deutschen Bibliotheken damals noch ungewöhnlich.

Im Lauf der Fünfziger-Jahre wurde ein Teil der Amerikahäuser, zumal da, wo sie nun neben den wachsende Bedeutung gewinnenden Öffentlichen Bibliotheken und Volkshochschulen standen, in deutsche Hände übergeben. In Ulm fand dies im Oktober 1953 statt, nachdem das Amerikahaus erst im Februar dieses Jahres aus dem Museum, das seine Räume nun wieder selbst beanspruchte, in ein eigenes Gebäude Frauenstraße 4 umgezogen war (Einweihung 26. Februar 1953). Die Bibliothek war dort im geräumigen Laden eines ehemaligen Textilgeschäfts im Erdgeschoß eingerichtet worden.

Am 19. Oktober 1953 wurde im Rathaus der Vertrag zur Übernahme der Bibliothek unterzeichnet, die als "Deutsch-amerikanische Bücherei" der Volksbücherei angegliedert wurde. Es handelte sich um insgesamt 15.000 Bände, 4.000 davon waren deutschsprachig. Beide Büchereien bildeten nun verwaltungsmäßig eine Einheit, auch die beiden Bibliothekarinnen des Amerikahauses wurden von der Stadt übernommen, eine wechselte in die neu geschaffene Jugendbücherei über. Doch es bestand noch eine formale Unterstellung unter das Amerikahaus Stuttgart, wo auch regelmäßige Treffen stattfanden. Erst am 24. September 1958 übergaben drei amerikanische Beauftragte im Beisein des Leiters der Volksbücherei und der ehemaligen Mitarbeiterinnen des Amerikahauses die Bibliothek endgültig an Oberbürgermeister Pfizer. [36] Die Übergabe war 1953 ausdrücklich an die Bedingung geknüpft worden, daß die Gebührenfreiheit wie die Freihandaufstellung beibehalten würden. Beides bedeutete für die Volksbücherei einen entscheidenden Schritt. Am 31. Oktober 1953 befaßte sich der Gemeinderat mit den Leihgebühren. Sie betragen bisher für Erwachsene pro Band 20 Dpf. und für Jugendliche 10 und 5 Dpf. Für die Anmeldung zahlten Erwachsene 50 Dpf. und Jugendliche 30 Dpf. Die Versäumnisgebühr betrug je Ausleihtag 10 Dpf., eine Vorbestellung kostete ebenfalls 10 Dpf. Arbeitslose, Sozialrentner und Flüchtlinge waren von Gebühren befreit. Im Haushaltsplan 1953 waren 2.400 DM Gebühreneinnahmen veranschlagt. Da dem Argument, daß es dem Büchereibenutzer nicht verständlich wäre, wenn er das eine Buch umsonst, das daneben stehende aber nur gegen Gebühr bekäme, nicht widersprochen werden konnte, stimmten auch Oberbürgermeister und Stadtkämmerer dem Vorschlag des Leiters der Volksbücherei zu, auf Band- und Anmeldegebühren für die ganze Bücherei zu verzichten - "aus

praktischen Gründen, wenn auch sonst die Auffassung zu vertreten ist, daß grundsätzlich und aus erzieherischen Gründen keine Leistung ohne Gegenleistung erfolgen soll". Der Gemeinderat beschloß darauf mit nur einer Gegenstimme: "Mit sofortiger Wirkung werden die Bücher und Zeitschriften der Volksbücherei [Bestand der Volksbücherei und des früheren Amerikahauses] kostenlos ausgeliehen." Versäumnis- und Vormerkgebühr bleibt erhalten. [37]

Am 20. Oktober 1953 begann der Umzug der Volksbücherei aus den beengten Verhältnissen im Marktplatz 9 in das geräumige neue Haus, wo in den attraktiveren Räumen, vor allem mit der Freihandaufstellung und dem erheblich vermehrten und vielseitigeren Angebot der Publikumsverkehr rasch zunahm. Im Laden im Erdgeschoß verblieben zunächst Fremdsprachenabteilung und der Leseraum mit Zeitschriften und Nachschlagwerken, im ebenfalls aus einem einzigen großen Raum bestehenden 1. Stock zog die Volksbücherei mit neuen Regalen ein und im 2. Stock konnte nun neben Leitung und Sekretariat eine selbständige Jugendbücherei eingerichtet werden. Das Dachgeschoß bot reichlich Platz für Nebenräume. Die beiden Schaufenster im Erdgeschoß wurden Studierenden der Hochschule für Gestaltung für wechselnde, vor allem Fotoausstellungen zur Verfügung gestellt.

Die Hauptaufgabe, die möglichst rasch durchzuführen war, bestand in der mit der Freihand verbundenen systematischen Ordnung und Aufstellung des Buchbestands nach Sachgebieten und der dadurch notwendigen Umsignierung aller Bücher. Während in der Fremdsprachenabteilung die Aufstellung nach der Dewey-Dezimalklassifikation beibehalten wurde, erfolgte sie im übrigen Bibliotheksbereich in enger Anlehnung an die im Bibliotheksverband Nordrhein-Westfalen erarbeitete "Allgemeine Systematik für Büchereien" (ASB), die mit ihrer Kombination aus Buchstaben mit Ziffern für die einzelnen Gruppen und Untergruppen eine übersichtlichere und stärkere Differenzierung ermöglichte.

Um Ulm waren nach dem Krieg rasch wachsende Neubaugebiete entstanden, die weit vom Stadtkern entfernt waren. Da an ortsfeste Zweigstellen zunächst nicht zu denken war, wurden 1961 eine Fahrbücherei eingerichtet. [38] Nachdem es zuerst Überlegungen gegeben hatte, einen Omnibus der Städtischen Straßenbahn umbauen zu lassen, wurde dann ein spezieller Bücherbus bei der Firma Kässbohrer in Auftrag gegeben, die Ende 1958 einen solchen schon für Ludwigsburg fertiggestellt hatte. Während dieser ein Sattelschlepper war, wählte man in Ulm einen normalen Bus von 12 Meter Länge. Die äußere Gestalt - weiße Farbe und Beschriftung - war von Otl Aicher angeregt worden. Die Garage war vom Hochbauamt zuvor auf dem Weinhof neben dem Magazinbau, in dem sich auch die Arbeitsräume für das Buspersonal befanden, gebaut worden.

Dieses bestand aus einer Bibliothekarin, zwei Hilfskräften und dem Fahrer, der neben der Wagenpflege auch bei der Arbeit an den Büchern mithalf. Die Fahrbücherei begann mit 6.000 Bänden, doch konnte nach einem Jahr der für den Betrieb erforderliche Mindestbestand, das Dreifache der Kapazität des Wagens, also etwa 13.000 Bände, erreicht werden.

Am 27. September 1961 wurde mit einer kleinen Feier vor dem Rathaus der Bus mit Reden von Karl Kässbohrer und Oberbürgermeister Pfizer eingeweiht, am 5. Oktober 1961 begann er mit einer ersten Fahrt nach Wiblingen seinen Dienst. In regelmäßigem Turnus wurden wöchentlich fünf Haltestellen mit einer Ausleihzeit von je vier Stunden angefahren. Die Resonanz war von Anfang an außerordentlich stark, in den folgenden Jahren wurden jeweils über 100.000 Bände ausgeliehen, ca. 60-70% an Kinder und Jugendliche.

Inzwischen war die Bücherei im Februar 1958 innerhalb des Hauses Frauenstraße 4 umgezogen. Die Stadt hatte den Laden im Erdgeschoß an das Lederwarengeschäft Leplat vermietet, weshalb Leseraum und Fremdsprachenabteilung in den 2. Stock umzogen, Leitung und Verwaltung zogen ins Dachgeschoß. Dies war möglich, weil nun die Jugendbücherei in das Erdgeschoß des Schwörhauses verlegt werden konnte, daneben wurde dort auch ein Vortragssaal für die Volkshochschule eingerichtet.

An sich hätte, wie schon 1952 beschlossen, die ganze Volksbücherei ins Schwörhaus nach dessen Wiederherstellung zurückkehren sollen, jedoch verzögerte sich dies noch jahrelang, weil das Sozialgericht den 1. Stock belegte, bis es in den Neubau für die Justizanstalten an der Olgastraße einziehen konnte. Im Mai 1965 war es dann so weit, daß die Volksbücherei sich im Schwörhaus einrichten konnte, wozu die Voraussetzungen u.a. mit einer neuen Treppenanlage und dem Ausbau des Dachgeschosses geschaffen waren. Die Wände der Büros im 1. Stock wurden beseitigt, so daß hier nun ein großzügiger Ausleihraum mit völlig neuer Ausstattung wie geplant seinen Platz fand. 1968 zog die Jugendbücherei in das neue Einsteinhaus der Volkshochschule um, das Erdgeschoßgewölbe stand nun ganz dem Stadtarchiv zur Verfügung.

Am 4. Oktober 1965 wurde eine erste Zweigstelle auf dem Eselsberg eingeweiht. Mit der Feier verbunden war die Verabschiedung des Leiters der Volksbücherei seit 1945, Herbert Wiegandt, der an die Fachhochschule für Bibliothekswesen nach Stuttgart ging, und die Amtseinführung seines Nachfolgers Dr. Hans Krauss als Leiter der Volksbücherei durch Oberbürgermeister Pfizer.

Im Laufe der Jahre hatten sich, wenn auch zunächst gegen mancherlei Widerstände, Pläne konkretisiert, die beiden städtischen Bibliotheken nicht nur räumlich im Schwörhaus unter ein Dach zu bringen, sondern sie auch organisatorisch zu einer Einheit zu verbinden. Auch die Stadtverwaltung, voran Oberbürgermeister Pfizer, stand dem Plan positiv gegenüber. Die allgemeine Entwicklung schien darauf zuzuführen: Einerseits konnte die dem Leiter des Stadtarchivs unterstellte Stadtbibliothek mit ihren bedeutenden alten und neuen wissenschaftlichen Beständen, mit wertvollen Bibliographien, Nachschlagewerken und Zeitschriften nicht mehr sein, was sie früher war: ein stiller Raum für einen kleinen Benutzerkreis vor allem stadtgeschichtlich Interessierter; andererseits entwickelte sich die "Volksbücherei" in Ulm wie anderswo längst weg von jener spezifischen "Volkstümlichkeit" ihrer Anfangszeit um die Jahrhundertwende hin zur "Öffentlichen Allgemeinbibliothek" mit zunehmendem Gewicht auf informierender, auch wissenschaftlicher Sachliteratur, so daß sich zwangsläufig Überschneidungen ergeben mußten. Vermehrte sich so auf beiden Seiten die öffentliche Wirkung bei gleichzeitiger Annäherung der Funktionen, wie sich auch Arbeitsumfang und personelle Besetzung vergrößerten, so schien es sinnvoll, sie unter einer Leitung und Verwaltung zusammenzufassen, das Stadtarchiv, eines der wichtigsten in Südwestdeutschland, auch als Forschungsstätte, aber unter einem nur für dieses zuständigen eigenen Leiter zu verselbständigen.

Dies konnte 1968 realisiert werden, als Oberarchivrat Dr. Max Huber, der Leiter von Archiv und Stadtbibliothek, der sich dem Plan stets widersetzt hatte, aus einer Haltung ähnlich der Professor Greiners seinerzeit, in den Ruhestand trat. Nun übernahm Dr. Hans Eugen Specker die Leitung des Stadtarchivs, Dr. Hans Krauss aber die der unter dem Namen Stadtbibliothek vereinigten Bibliotheken. Er sah darin einen modernen Typus eines einheitlichen kommunalen Bibliotheksystems, wobei, unter bewußter Vermeidung des Begriffs Einheitsbücherei, die einzelnen Bereiche nicht ihre Eigenständigkeit gemäß ihren unterschiedlichen Aufgaben verlieren sollten. [39]

Nach 72 Jahren, in einer Entwicklung, in der sich auch die gesellschaftlichen Wandlungen in Ulm widerspiegeln, von der Freien Bibliothek und Lesehalle, Volksbibliothek, Max-Eyth-Bücherei zur Städtischen Volksbücherei begann nun mit ihrem Aufgehen in der gemeinsamen Stadtbibliothek ein neuer Abschnitt in der Ulmer Bibliotheksgeschichte, die 1968 gewiß nicht am Ende war, vielmehr zu neuen, damals noch kaum zu ahnenden, vielleicht sogar radikaleren Herausforderungen führen sollte.

Der in Neu-Ulm ansässige Musiklehrer Cyprian Eberle kann als wesentlicher Initiator der Bibliotheksgründung gelten: "Nachdem in dem Organ der Dt. Ges. f. Ethische Kultur die Notwendigkeit der Einrichtung öffentlicher Volksbüchereien und Lesehallen als bestem Mittel zur Besserung der entsetzlichen geistigen Armut weiter Volkskreise erörtert worden war, trat auch die Ulmer Ortsgruppe der EK der Frage der Errichtung einer 'Lesehalle' näher. Am 5. Juli

1895 versammelt Herr Musiklehrer C. Eberle, Neu-Ulm, die hiesigen Mitglieder der Gesellschaft sowie mehrere angesehene Männer Ulms ...". Sie beauftragten den Kaufmann Emil Doctor, "einen für die Sache sehr begeisterten jungen Herrn" mit den weiteren Vorbereitungen. [4] Vorbild für das Ulmer Unternehmen war Frankfurt am Main, wo schon 1894 von der Gesellschaft eine "Freie Bibliothek und Lesehalle" gegründet worden war, ein Name, der in Ulm übernommen wurde. Träger in Ulm war allerdings nicht die Gesellschaft, sondern ein eigener "Verein Bibliothek und Lesehalle", der sich am 11. Juli 1895 konstituierte. Er hatte nach § 1 den Zweck, "Bücher und Schriften jeder Art zu beschaffen und dieselben den Bewohnern von Ulm und nächster Umgebung zugänglich zu machen. Nur Schriften unsittlicher Tendenz bleiben von der Anschaffung ausgeschlossen. Dagegen darf aus den politischen und religiösen Anschauungen einer Schrift kein Grund gegen deren Anschaffung entnommen werden." Der letzte § 21 lautet noch: "Im Falle der Auflösung des Vereins wird das Vereinsvermögen der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, in erster Linie dem Zweige beziehungsweise der Abteilung Ulm zu einer den Vereinsbestrebungen möglichst entsprechenden Verwendung überwiesen." Doch fanden die ersten aktiven "Ethischen" anscheinend in der Folge keinen Nachwuchs mehr, jedenfalls tritt die Gesellschaft weder im Verein noch wohl auch sonst in Ulm später nicht mehr in Erscheinung. Nur auf die Zeitschrift "Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reform", die in 44 Jahrgängen 1893 bis 1936 in Berlin bei Bieber erschien, wurde noch gelegentlich Bezug genommen.

## Fußnoten

- [1](#) Felix Adler: Die ethischen Gesellschaften, Berlin 1892
- [2](#) Felix Adler a.a.O. S.3
- [3](#) Felix Adler a.a.O. S.12
- [4](#) StA Ulm, B 321/00
- [5](#) StA Ulm, B 321/00
- [6](#) Ulmer Zeitung 28.2.1896
- [7](#) Neu-Ulmer Anzeiger 13.8.1896
- [8](#) StA Ulm, B 321/00
- [9](#) Ulmer Zeitung 25.3.1897
- [10](#) Geschäftsbericht 11.5.1897
- [11](#) StA Ulm, B 321
- [12](#) StA Ulm, B 351/00
- [13](#) Vormittags wurde er längere Zeit von der Frauenarbeitsschule als Unterrichtsraum benutzt.
- [14](#) StA Ulm, 28.6.1909, B 321/1
- [15](#) StA Ulm, B 351/00
- [16](#) StA Ulm, B 321/2
- [17](#) Laut "Ulmer Bilder-Chronik" Bd. IV, S. 105 kostete im Januar 1923 eine Postkarte im Ortsverkehr bereits 10 Mark, im Fernverkehr 25, ein Brief 20-90 Mark, was sich ja dann rasant steigerte.
- [18](#) StA Ulm, B 321/12
- [19](#) Wolfgang Thauer (Hrsg.): Die Bücherhallenbewegung, Wiesbaden 1970, S.11
- [20](#) Wolfgang Thauer a.a.O. S.49
- [21](#) StA Ulm, B 321/12
- [22](#) StA Ulm, B 321/12
- [23](#) Im Oktober 1941 fand im Schwörhaus eine Ausstellung "Buch und Schwert" statt.
- [24](#) Wolfgang Thauer und Peter Vodosek: Geschichte der öffentlichen Büchereien in Deutschland, Wiesbaden 1978, S.130f.
- [25](#) 25 StA Ulm, B 351/04
- [26](#) StA Ulm, B 351/0
- [27](#) Thauer/Vodosek S.126 a.a.O.
- [28](#) StA Ulm, B 351/04
- [29](#) StA Ulm, B 351

- [30](#) StA Ulm, B 351
- [31](#) StA Ulm, B 321/12
- [32](#) StA Ulm, B 321/12 Nr.2
- [33](#) StA Ulm, B 321/90
- [34](#) StA Ulm, B 321/12 Nr.2
- [35](#) StA Ulm, B 060/71
- [36](#) Tagebuch Herbert Wiegandt
- [37](#) StA Ulm, B 005/5 Nr.373
- [38](#) Es waren damals schon 36 im Bundesgebiet in Betrieb
- [39](#) Krauss, H.: Die Stadtbibliothek Ulm. In: Hedwig Bieber (Hrsg.): Stadtbibliothek und Nationalbibliographie, Berlin 1975, S. 179-184